

Themenheft von Hochparterre, April 2020

Alleine wohnen, miteinander leben

Der Hawa Student Award 2020 suchte Lösungen für Kleinwohnungen und Gemeinschaftsräume auf dem Areal des Fernbusbahnhofs mitten in Zürich.

**HOCH
PART
ERRE**



Der Busbahnhof Zürich ist nicht nur eine zentral gelegene Baulandreserve, sondern auch eine Verkehrsdrehscheibe: Von hier aus geht es nach Florenz, Prag oder Paris.

Inhalt

- 4 Auf ein Minimum reduziert**
Wohnen auf wenig Grundfläche: Aufgabe, Raumprogramm und Zielsetzungen des Hawa Student Awards 2020.
- 6 Hohe Räume, weiter Blick**
Das Siegerprojekt: ein schlankes Hochhaus, das einen grossen Teil der Parzelle frei lässt.
- 10 Landmarke im Quartier**
Der zweite Rang: zwei Hochhausseiben und eine Halle als Begegnungsort.
- 12 Wohnscheibe und freie Räume**
Der dritte Rang: der Busbahnhof im Untergrund und eine grosse Wohnscheibe.
- 14 Engere Wahl**
Sieben weitere spannende Projekte.
- 16 Weitere Teilnehmer**
26 Eingaben ohne Rangierung.
- 18 Wenig Fläche, viel Qualität**
Die acht Preisrichter und Preisrichterinnen und ein Einblick in den Tag der Jurierung.

Editorial

Kleine Wohnung, grosse Gemeinschaft

Seit mehr als fünfzig Jahren entwickelt Hawa Sliding Solutions technische Lösungen für das Schieben in Raum und Einrichtung, seit zehn Jahren führt das Unternehmen seinen Student Award durch. 2010 waren Vorschläge für das «Wandelbare Haus», 2012 für das «Wohnen in urbanen Nischen», 2014 zum Thema «Zuhause auf Zeit» und 2017 zum «Temporären Wohnen» gefragt. Für die aktuelle Ausgabe haben angehende Architektinnen und Architekten aus der Schweiz, Deutschland und Österreich unkonventionelle Lösungen zum Thema «Alleine zusammen wohnen» entwickelt. Gesucht waren Entwürfe für 250 bis 300 Kleinwohnungen und eine Handvoll grosszügige Gemeinschaftsflächen mitten in Zürich. Dass das Wohnen auf wenigen Quadratmetern aktuell ist, zeigen Studien: Vor allem in urbanen Gebieten wird sich die privat genutzte Wohnfläche künftig stark reduzieren. Vieles, was sich heute innerhalb der eigenen vier Wände befindet, wird sich in gemeinschaftliche Bereiche verlagern, so die Voraussagen. Der Hawa Student Award 2020 nimmt die Diskussion rund um reduzierte Wohnflächen, flexible Raumkonzepte und gemeinschaftliche Nutzungen auf und bietet der kommenden Entwurfgeneration eine Bühne für neue architektonische und städtebauliche Lösungen. 36 Studententeams und einzelne Verfasser haben ein «Microliving»-Projekt für das Areal des Fernbusbahnhofs in Zürich gezeichnet und eingegeben. Bei der internationalen Jury durchgesetzt haben sich drei Hochhausprojekte - Entwürfe von sechs angehenden Architektinnen und Architekten aus Muttenz, Hannover und Stuttgart. Für das Heft und die Onlinepublikation hat die Zürcher Fotografin Sophie Stieger die unterschiedlichen Stimmungen auf der zentralen Baulandreserve eingefangen und festgehalten. Roderick Hönig

Zusätzliche Bilder und Pläne sowie ein Video zur Jurierung finden Sie unter microliving.hochparterre.ch

Impressum

Verlag Hochparterre AG Adressen Ausstellungsstrasse 25, CH-8005 Zürich, Telefon +41 44 444 28 88, www.hochparterre.ch, verlag@hochparterre.ch, redaktion@hochparterre.ch
Verleger Köbi Gantenbein Geschäftsleitung Lilia Glanzmann, Werner Huber, Agnes Schmid Verlagsleiterin Susanne von Arx Konzept und Redaktion Roderick Hönig
Fotografie Sophie Stieger, www.sophiestieger.ch Art Direction Antje Reineck Layout Sara Sidler Produktion Linda Malzacher Korrektorat Lorena Nipkow, Dominik Süess
Lithografie Team media, Gurtnellen Druck Stämpfli AG, Bern
Herausgeber Hochparterre in Zusammenarbeit mit Hawa Sliding Solutions
Bestellen shop.hochparterre.ch, Fr. 15.–, € 12.–

Aufgabe

Entwurf und Organisation
von 250 bis 300 Miniwohneinheiten
Ort: Fernbusbahnhof, Zürich

Raumprogramm

- voll möblierte Wohneinheiten mit
1 Zimmer (75 %) und 2 Zimmern (25 %),
mit Platz für jeweils 1 bis 2 Personen
- Nettowohnfläche Wohneinheiten:
22–25 m² und 32–35 m²
- Raumprogramm Wohnen: Wohn-
bereich, Kochmöglichkeit, Nasszelle,
Aussenraum (Balkon, Loggia o. ä.)

- Raumprogramm Gemeinschaftsräume:
Co-Working-Spaces, Räume für Ent-
spannung, Sport und Spiel, Waschküchen
- publikumsorientierte Nutzungen im
Erdgeschoss: Busbahnhof, Warteräume,
Verpflegungsangebote, Toiletten

Übergreifende Zielsetzungen

- städtebaulich sinnvolle Lösung
- Flexibilität der Wohneinheiten
- Reduktion der Wohnfläche
- hohe Wohnqualität
- erschwingliche Preise
- hohe Qualität der Gemeinschaftsräume

Auf ein Minimum reduziert

250 bis 300 Mini-Apartments auf dem Areal des Fernbusbahnhofs in Zürich: Im Zentrum des Hawa Student Awards 2020 stand das Wohnen auf wenig Grundfläche.

Text:
Reto Westermann
Foto:
Sophie Stieger

Zunehmende Individualisierung, Bevölkerungswachstum in den urbanen Zentren und teilen statt besitzen: Diese drei gesellschaftlichen Trends haben Einfluss auf unsere künftige Art zu wohnen. Sie verlangen nach neuen architektonischen Lösungen, und weil veränderte Anforderungen immer auch eine Chance für alternative bauliche und planerische Ansätze sind, boten sie eine spannende Ausgangslage für den Hawa Student Award 2020.

Die Tendenz zur Individualisierung zeigt sich auch an der zunehmenden Zahl von Singlehaushalten. So lebt aktuell in fast einem Drittel der Schweizer Haushalte nur eine Person. Bis ins Jahr 2040 soll diese Zahl gemäss Prognosen von 1,3 auf 1,7 Millionen steigen. Waren es früher vor allem ältere, verwitwete Frauen, sind es heute in erster Linie Frauen und Männer aus der Altersgruppe der 30- bis 60-Jährigen, die selbst gewählt allein leben.

Der Trend zum Leben in der Stadt hält seit Längerem an. Er lässt sich an der Bevölkerungsentwicklung der grösseren Städte der Schweiz ablesen. So lebten in den 1990er-Jahren in der Stadt Zürich 360 000 Menschen, heute sind es 434 000, und die Prognosen für 2035 gehen von 505 000 aus. Gesamtschweizerisch wird die Bevölkerung gemäss den aktuellsten Voraussagen von heute acht auf bis zu elf Millionen Menschen im Jahr 2045 anwachsen. Klar ist: Einen Grossteil dieses Wachstums werden die urbanen Zentren auffangen. Diese Verlagerung führt einerseits zu Nachverdichtung, andererseits aber auch zu einer Reduktion der Wohnungsgrössen. Die starke Nachfrage nach zentral gelegenem Wohnraum lässt die Preise in den Zentren schon heute deutlich steigen.

«Microliving» statt Status

Parallel zum Städtetrend nimmt die Wichtigkeit der Wohnungsgrösse als Statussymbol ab. Immer mehr Menschen sind bereit, zugunsten einer zentralen Lage auf Wohnfläche zu verzichten. Die Wohnung muss weniger

repräsentieren, sondern vielmehr funktionale Bedürfnisse erfüllen: schlafen, Körperpflege, essen, privater Rückzugsort. Alles andere – etwa Homeoffice, Gästezimmer, Bereiche zum Ausspannen oder eine Terrasse – teilen unterdessen viele Menschen gerne mit anderen Hausbewohnern. Die Reduktion der Wohnfläche funktioniert aber nur zufriedenstellend, wenn der Wohnraum in einem lebendigen Umfeld liegt und eine optimale Infrastruktur mit gutem Anschluss an den öffentlichen Verkehr bietet.

Der Begriff «Microliving» fasst die Trends für das Wohnen zusammen. Er umfasst auf ein Minimum reduzierte, flexibel nutzbare Wohnungen für Singles oder Paare. Für die Realisierung solcher Projekte eignen sich in erster Linie zentral gelegene Grundstücke – und zwar auch solche, die aufgrund der Lärmbelastung für den klassischen Wohnungsbau wenig attraktiv sind.

Diese Kriterien erfüllt das Areal des Fernbusbahnhofs Zürich. Er liegt mitten in der Stadt nur wenige Meter vom Hauptbahnhof entfernt gegenüber dem Platzspitzpark und ist auch mit der Strassenbahn gut erschlossen. Die Wettbewerbsteilnehmer hatten die Aufgabe, für das rund 7000 Quadratmeter grosse Gelände 250 bis 300 «Microliving»-Apartments zu entwerfen, sie in einem oder mehreren Wohngebäuden anzuordnen und den Busbahnhof im Erdgeschoss zu integrieren.

Kleine Flächen mit hoher Qualität

Gesucht waren gute Lösungen sowohl für Kleinwohnungen als auch für gemeinschaftliche Räume. Die Entwürfe sollten zeigen, dass die Apartments trotz kleiner Fläche viel Wohnwert bieten und sich flexibel an die Wünsche von unterschiedlichen Bewohnerinnen und Bewohnern anpassen lassen. Bei den gemeinsam genutzten Räumen stand die hohe Aufenthaltsqualität im Vordergrund. Das Grundstück und das umfangreiche Raumprogramm stellten aber auch städtebauliche Fragen: Wie die Baukörper auf dem Areal verteilen? Wie in das städtebauliche Umfeld einfügen? Wie mit den nahen Tramhaltestellen und dem Bahnhof verknüpfen? Und wie die Zu- und Wegfahrt der Busse im Erdgeschoss lösen? ●



Zentral gelegen: Das 7000 Quadratmeter grosse Areal des Fernbusbahnhofs in Zürich liegt in Gehdistanz zum Hauptbahnhof und gegenüber dem lauschigen Platzspitzpark.

Hohe Räume, weiter Blick

Neben dem schlanken Hochhaus bleibt genügend Platz für den Erhalt des alten Baumbestands, den reibungslosen Ablauf des Fernbusverkehrs und Freiraum für das Quartier.

Text:
Reto Westermann

Der Fokus von Nathalie Birkhäuser und Roman Venzin liegt auf einem möglichst kleinen Fussabdruck. Dieses Ziel erreichen sie mit einem Hochhaus in der westlichen Ecke des Grundstücks. Ergänzt wird es durch einen leicht abgesetzten, rechtwinklig dazu angeordneten zweistöckigen Baukörper, der den Fernbusbahnhof und gemeinschaftliche Nutzungen aufnimmt. Das Hochhaus steht parallel zur Limmatstrasse und markiert mit seiner Höhe von 97 Metern den Beginn des langen Strassenzugs. Der Anbau wiederum orientiert sich an den Dimensionen der angrenzenden Gebäude. Der Rest der Parzelle bleibt frei – so kann auch ein Grossteil des alten Baumbestands erhalten bleiben. Es entsteht einerseits ein grosszügiger Freiraum für das ganze Quartier und andererseits genügend Platz für den reibungslosen Ablauf des Fernbusverkehrs.

Im zweistöckigen Baukörper finden ebenerdig sechs Busse Platz, ausserdem sanitäre Anlagen, Wartebereiche für die Passagiere und Aufenthaltsräume für das Buspersonal. Im Stockwerk darüber befindet sich ein Teil der Gemeinschaftsräume für die Bewohnerinnen und Bewohner des Hochhauses. Hier werden vor allem die geräuschvolleren Nutzungen zusammengefasst, etwa ein gemeinschaftlicher Essbereich, eine grosse Küche sowie eine Lounge mit einer Bühne für Konzerte und andere Veranstaltungen. Das Dach des Busbahnhofs dient den Bewohnern als Terrasse und wird gegen Nordwesten hin auf der ganzen Länge durch einen schmalen Aufbau abgeschlossen. Darin sind die Waschküchen und die Trocknungsräume eingerichtet. Ein geschlossener Durchgang verbindet die Gemeinschaftsbereiche mit dem Hochhaus, in dem die Wohnungen untergebracht sind.

Dreigeschossige Laubengänge

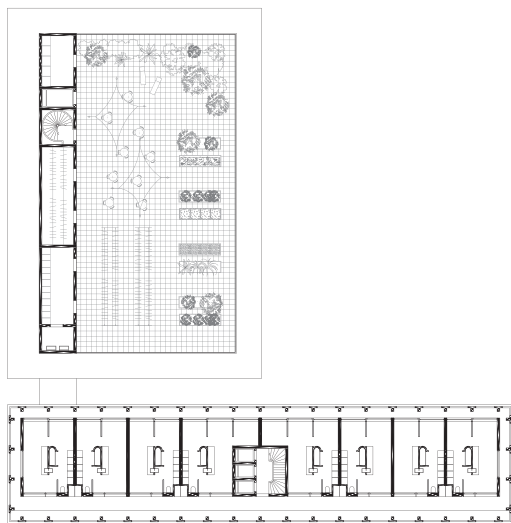
Auf Strassenhöhe liegt zwischen Busbahnhof und Hochhaus ein schmaler Durchgang. Restaurants und Geschäfte sowie der Veloabstellraum für die Mieterinnen und Mieter belegen das angrenzende Erdgeschoss des Wohnhochhauses. Im Stockwerk darüber befinden sich die ruhigen Gemeinschaftsräume: Hier können die Bewohnerinnen und Bewohner in Co-Working-Spaces oder Einzelbüros arbeiten, Sitzungen abhalten oder sich in der Bibliothek entspannen. Drei Lifte und ein Treppenhaus erschliessen in der Gebäudemitte die 33 Wohngeschosse. Auf jedem Stockwerk finden sechs 1-Zimmer- und zwei 2-Zimmer-Wohnmodule Platz, die auf der Seite zur Limmatstrasse hin über eine verglaste Laubengangzone erschlossen werden. Diese reicht jeweils über drei Etagen und dient den Bewohnerinnen und Bewohnern als halbprivater Raum. Bei den oberen beiden Stockwerken einer solchen Einheit ist der Erschliessungskorridor als Galerie ausgebildet. Sie macht den Blick und die Kommunikation über alle drei Geschosse hinweg möglich und sorgt so für nachbarschaftliche Nähe. →



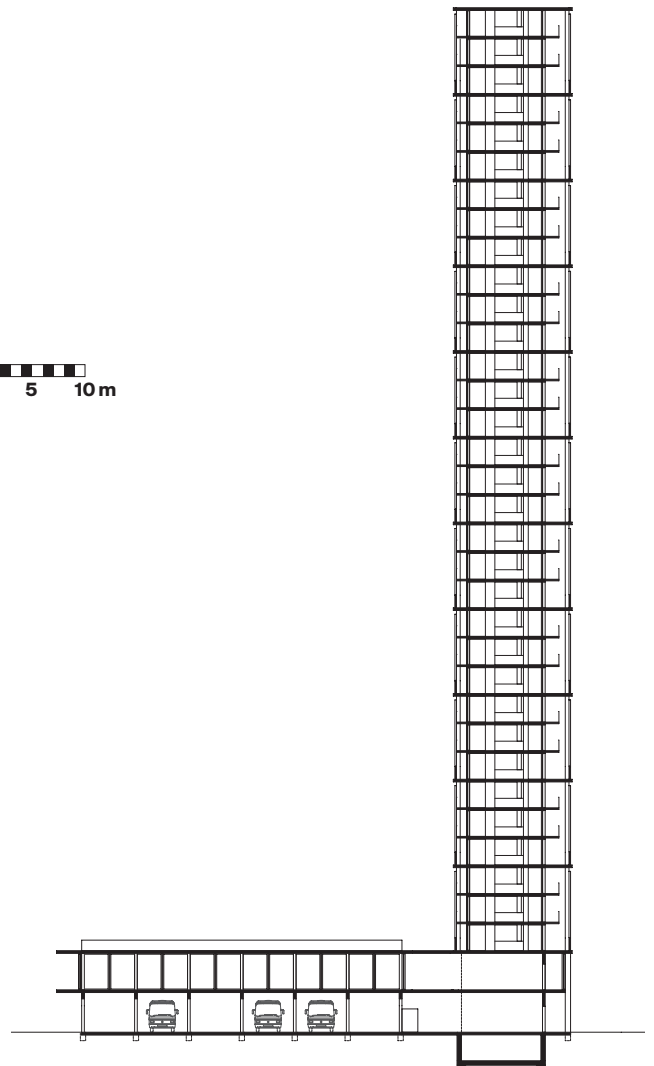
Die über jeweils drei Geschosse zusammengefassten Einheiten teilen sich einen multifunktionalen Laubengang.



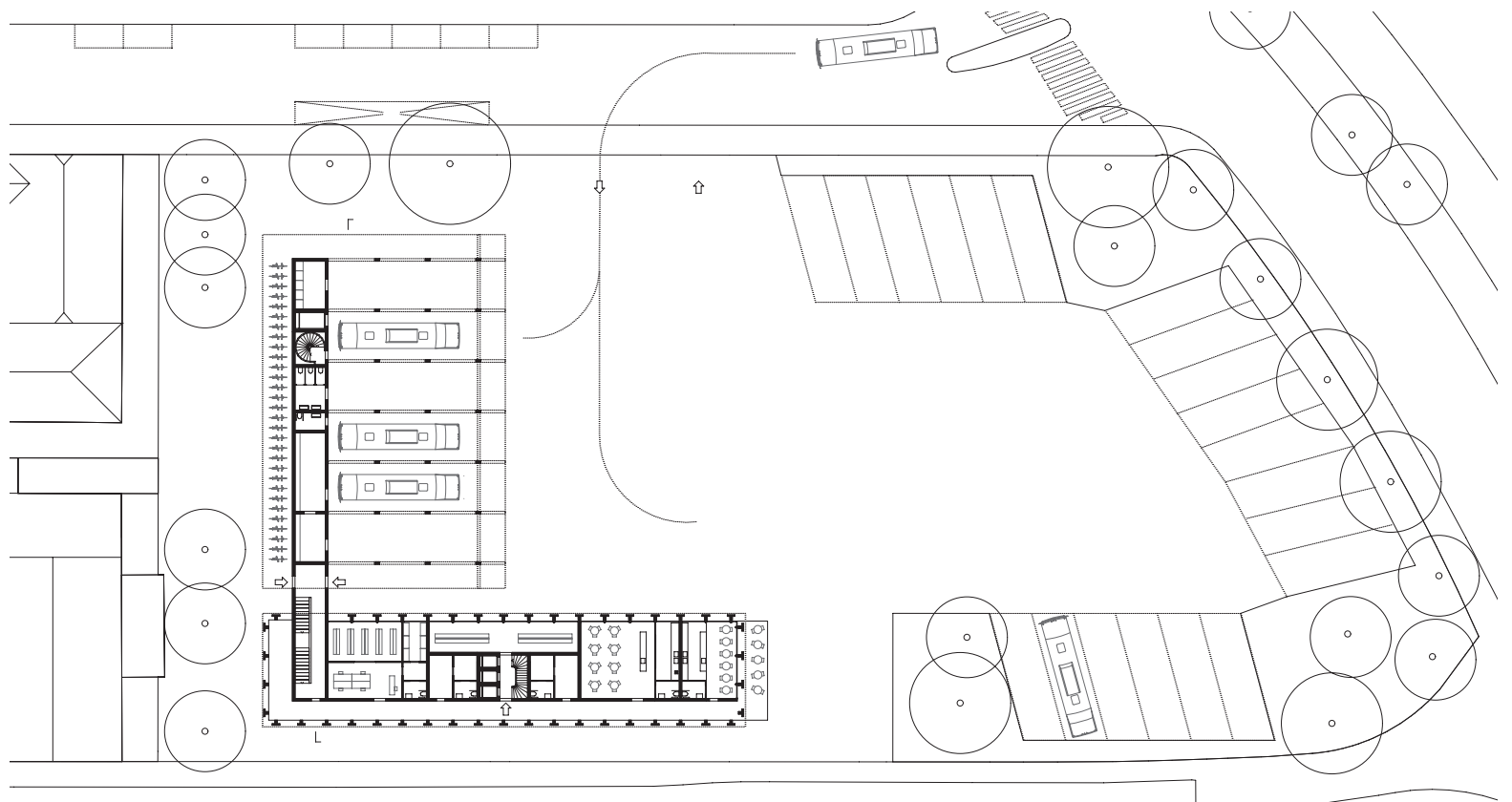
Im ersten Obergeschoss liegen Gemeinschaftsräume wie Bibliothek, Büros oder ein riesiges Wohnzimmer.



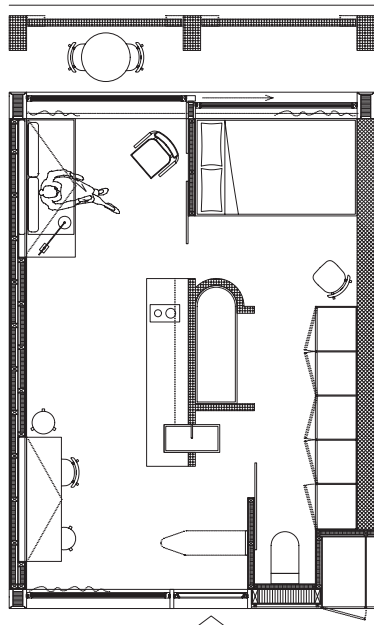
Auf dem Dach des Busbahnhofs öffnet sich die Waschküche auf eine grosse Terrasse.



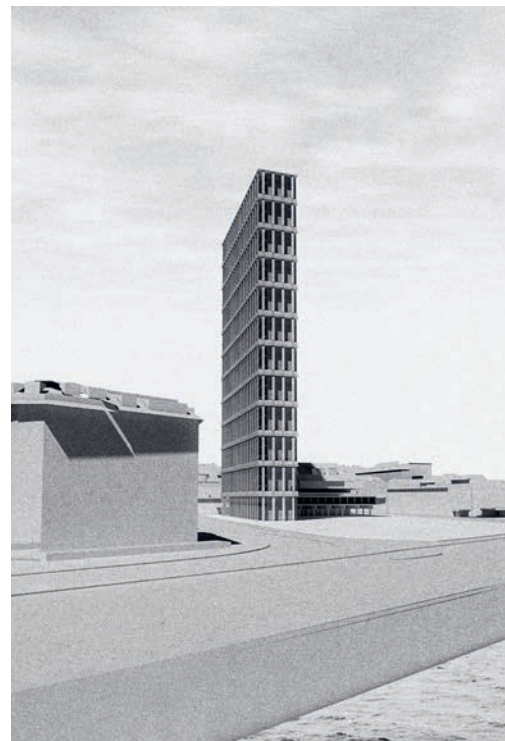
Im Wohnturm werden jeweils drei Geschosse zu kleineren Einheiten zusammengefasst.



Kleiner Fussabdruck: Der Situationsplan zeigt, wie im Erdgeschoss Busbahnhof, Stadtplatz und Wohnscheibe zusammenspielen.



Eine zentrale Nasszelle teilt den Grundriss in einen Wohn- und einen Schlafbereich.



Das 35-stöckige Hochhaus markiert den Eingang ins Quartier und spielt grosszügige städtische Räume frei.



Fliessende Räume: Dank Einbauschränken und geschickter Organisation der Elemente entsteht räumliche Weite.

→ Eingeschobene Holzmodule

Die 1-Zimmer-Wohnungen sind um einen zentralen Kern mit Küchenzeile und Sanitärbereich herum organisiert. Diese Mittelzone teilt die Wohnung in einen Wohn- und einen Schlafbereich. Mit Schiebetüren lässt sich das Raumgefühl regulieren: Weite bei geöffneten, Intimität bei geschlossenen Türen. Das Bett steht in einer Nische mit grossem Fenster. Davor verläuft über die ganze Breite der Wohneinheit ein schmaler privater Balkon mit Ausrichtung nach Nordosten. Die 2-Zimmer-Wohnungen sind links und rechts des Erschliessungskerns angeordnet. Ihr Grundriss entspricht demjenigen der 1-Zimmer-Wohnungen, ergänzt um eine zusätzliche Schlafkoje.

Die Unterteilung in dreigeschossige Einheiten ist auch an der Tragstruktur und der äusseren Erscheinung des Gebäudes ablesbar. Die Tragstruktur besteht aus einer in Beton ausgeführten Schottenbauweise. Jede der in einem Abstand von zehn Metern angeordneten Schotten reicht über drei Geschosse. So entstehen hohe Kammern, in die die in vorgefertigter Holzbauweise erstellten Wohnmodule eingeschoben sind. Aussenliegende Betonstützen ergänzen die Tragstruktur im Fassadenbereich. Ihr Rhythmus prägt das Fassadenbild des Hochhauses. ●

1. Preis

Nathalie Birkhäuser (26) und Roman Venzin (27), Fachhochschule Nordwestschweiz, Muttenz

Kommentar der Jury

Der L-förmige Bau von Nathalie Birkhäuser und Roman Venzin sitzt in einer Ecke des Areals, spielt so einen Grossteil der Grundstücksfläche frei und ermöglicht damit die Erhaltung des Baumbestands. Die Dimensionen der schmalen Hochhaus-scheibe stimmen, und das Gebäudeensemble schliesst sauber an das bestehende Quartier an. Das Verfassersteam hat auch die innere Aufteilung der Gebäude im Griff und differenziert klar zwischen öffentlichen, halböffentlichen und privaten Bereichen. Die gemeinschaftlich genutzten Räume bieten eine hohe Aufenthaltsqualität. Geschickt gelöst sind auch die Grundrisse der Wohnungen. Dank Schiebetüren und zentraler Anordnung von Bad und Küche lassen sie sich ganz unterschiedlich nutzen. Einzig die Fluchtwege und der obere Abschluss des Hochhauses müssten nachgebessert werden. Zwei Punkte, die leicht lösbar sind.



Zwei Wohnscheiben stehen in einem Winkel, der eine multifunktionale Wandelhalle fasst.

Landmarke im Quartier

Zwei Hochhaus­scheiben und eine Halle als Wartebereich für die Buspassagiere sowie als Markt- und Veranstaltungsplatz sorgen für einen neuen Begegnungsort im Quartier.

Text:
Reto Westermann

Der heutige Fernbusbahnhof in Zürich ist – abgesehen vom schönen Baumbestand darum herum – ein Unort. Christian Bischoff und Jonas Trittmann möchten mit ihrem Projekt deshalb auch ein Stück Stadtreparatur betreiben und einen Begegnungsort für das ganze Quartier schaffen. Zwei scheibenförmige Hochhäuser, die zusammen die Form eines L bilden, markieren weitherum sichtbar die südöstliche Hälfte des Baugrundstücks. Gleichzeitig eröffnen die beiden Scheiben in den oberen Geschossen den Blick bis zum Zürichsee und zum Uetliberg.

Ergänzt werden die unterschiedlich hohen Gebäude mit einem als Wandelhalle bezeichneten überdachten Stadtplatz. Er ist rund 1500 Quadratmeter gross. Die Halle dient einerseits als Wartezone für die Buspassagiere und kann andererseits als Markt- oder Veranstaltungsfläche genutzt werden. Die Fernbusse halten im Erdgeschoss des quer auf dem Grundstück stehenden Hochhauses. Wenn kein Bus da ist, schliessen neun Meter hohe, nach oben wegklappbare Tore die sechs Haltebuchten. Die Fläche zwischen dem Busbahnhof und der im Nordosten angrenzenden Bebauung ist als offener Platz gestaltet, auf dem weitere Busse parkiert werden können.

Doppelstöckige Wintergärten

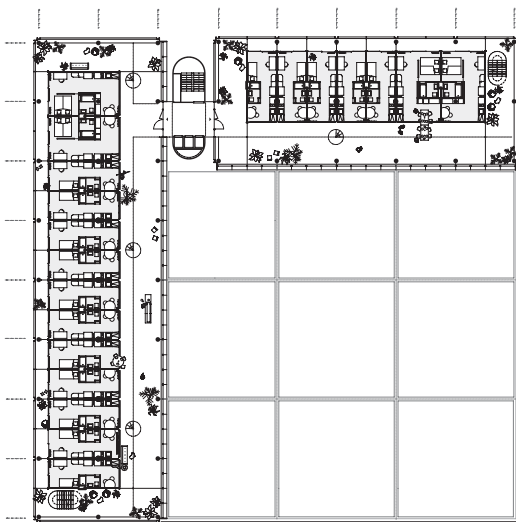
Die Erschliessung der Wohnungen erfolgt vertikal über einen zentralen Turm mit Treppen und Liften, der im Gelenk zwischen den beiden rechtwinklig zueinander angeordneten Gebäuden steht. Als horizontale Erschliessung dienen doppelgeschossige Wintergärten, die den Wohnungen vorgelagert sind. Das jeweils obere Stockwerk ist über Wendeltreppen und eine Galerie erreichbar. Der Wintergarten ist so nicht nur Erschliessungsachse, sondern freinutzbarer, halböffentlicher Raum für die Bewohnerinnen und Bewohner. Die Wohnungen sind einfach organisiert, mit einem zum Wintergarten hin gelegenen Koch- und Wohnbereich, einem Bad in der Mitte und einer daran anschliessenden Zone für Bett und Schreibtisch. Eine verglaste Veranda dient als privater Aussenraum. ●



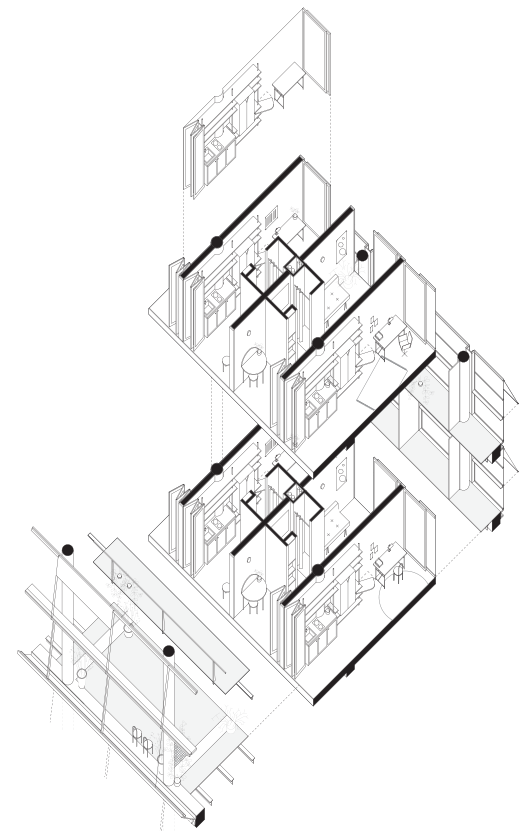
Je zwei Geschosse bilden eine überblickbare Nachbarschaftseinheit, der Galerieraum wird gemeinschaftlich genutzt.



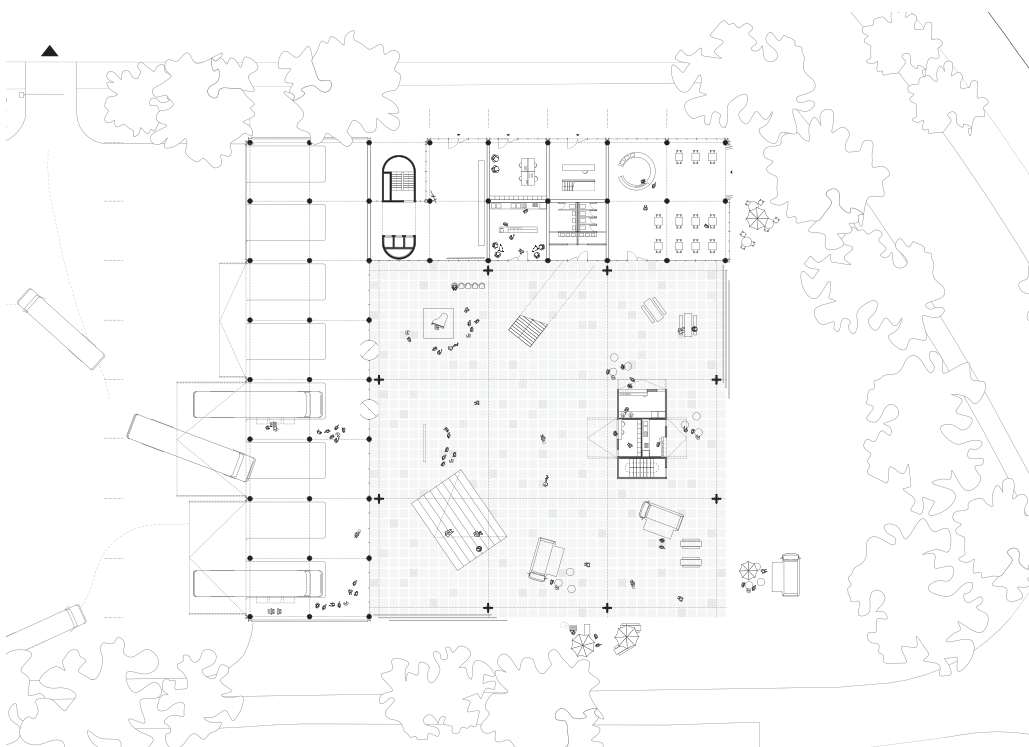
Der Schnitt macht die vielfältigen und unterschiedlichen öffentlichen Nutzungen sichtbar.



Die zwei Wohnscheiben sind im Gelenk durch die gemeinsame Erschliessung verbunden.



Die Axonometrie zeigt, wie die Wohneinheiten über Falttüren zum gemeinschaftlichen Galerieraum hin individuell geöffnet und geschlossen werden können.



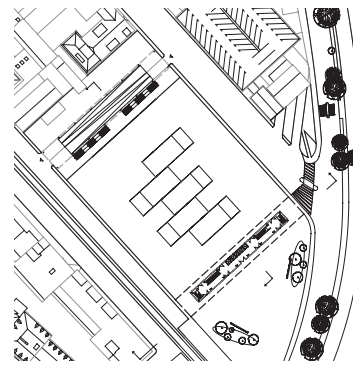
Die Wandelhalle im Erdgeschoss ist Warteraum, Marktplatz, Ausstellungsfläche und Schalterhalle in einem.

2. Preis

Christian Bischoff (23) und
Jonas Trittmann (25)
Leibniz Universität Hannover

Kommentar der Jury

Das Projekt von Christian Bischoff und Jonas Trittmann ist sehr klar und detailliert ausgearbeitet. Besonders gefällt der Jury der Vorschlag, nur die südöstliche Hälfte des Areals zu bebauen und die Busse im Erdgeschoss eines der beiden Häuser halten zu lassen. Die zwei hohen, L-förmig angeordneten Gebäudekörper mit den Wohnungen sind durch ihre unterschiedlichen Dimensionen gut proportioniert und mit einem gemeinsamen Lift- sowie Treppenhauskern sehr ökonomisch erschlossen. Überzeugt haben auch die Ausenräume der Wohnungen mit einem privaten Balkon zur Stadt hin und einer halbprivaten Zone im Bereich des verglasten Laubengangs. Die Grundrisse der Wohnungen hingegen sind eher konventionell gelöst, und die im Erdgeschoss vorgeschlagene Stadthalle ist zwar eine spannende Idee, müsste städtebaulich aber nochmals überarbeitet werden.



Situationsplan:
Die Konzentration der Nutzungen in einer Hochhauscheibe spielt neue Aussenräume frei.

Wohnscheibe und freie Räume

Das 21-stöckige Hochhaus mit 250 Miniwohnungen und vielseitigen Nutzungen im Gastro- und Freizeitbereich beherbergt den Fernbusbahnhof im Untergrund.

Text:
Reto Westermann

Jiahui Zou und Jiaying Zhu verlegen den Fernbusbahnhof ins erste Untergeschoss und die Wohnungen in ein scheibenförmiges Hochhaus mit 21 Stockwerken. Es steht quer zu Limmat- und Ausstellungsstrasse. Damit unterteilen die Verfasserinnen das Grundstück in zwei grosszügige öffentliche Freiräume. Auf jenem, der zwischen Wohnhaus und Sihlquai liegt, planen sie einen weiten Stadtplatz, der im Quartier bisher gefehlt hat. Auf der anderen Seite lassen sie einen hügeligen Grünraum entstehen, an dessen nordwestlichem Ende die beiden gegenläufigen Rampen für den Busbahnhof angeordnet sind. Die langgezogenen Hügel sind beidseitig aufgeschnitten und mit Fenstern versehen, die Tageslicht ins Untergeschoss lassen.

Gestapelte Erlebniswelt

Das filigrane, siebzig Meter hohe und sechzig Meter breite Wohnhochhaus beherbergt im Erdgeschoss eine grosse Zugangshalle und in der ersten Etage ein Restaurant. In den darüberliegenden 19 Geschossen sind die 250 «Microliving»-Apartments untergebracht. Erschlossen werden sie von drei Aufzügen, einem Treppenhaus in der Mitte und Korridoren auf der Nordwestseite. Die vertikale Erschliessung ist zugleich das Herzstück des Gebäudes und bildet eine Art gestapelte Erlebniswelt, die von unten nach oben über alle Geschosse reicht. Rund um das Treppenhaus und die Liftschächte sind je nach Stockwerk unterschiedliche Nutzungen angeordnet: Eine Bibliothek gehört ebenso dazu wie ein Fitnesscenter, eine Bar, ein Café und eine Gemeinschaftsküche. Diese Zonen erstrecken sich teilweise über mehrere Geschosse und werden durch Galerien und überhohe Räume aufgelockert.

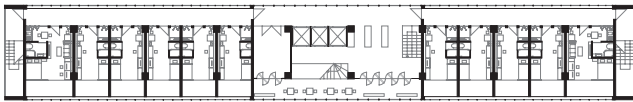
Die Wohnungen mit einem oder zwei Zimmern ordnen sich einem strengen Raster unter und unterscheiden sich nur in der Breite. Ihr Grundriss ist klar zониert und umfasst vier Schichten: Am Erschliessungskorridor liegen Küche und Essbereich. Mithilfe von Faltschiebefenstern kann die Wohnung auf dieser Seite zum halböffentlichen Korridor hin geöffnet werden. An den Koch- und Essbereich schliesst das Badezimmer an, gefolgt von der Schlaf- und Arbeitszone. Direkt vor der nach Südosten ausgerichteten Fensterfront befindet sich ein privater Wintergarten, der sich für unterschiedliche Nutzungen anbietet. ●



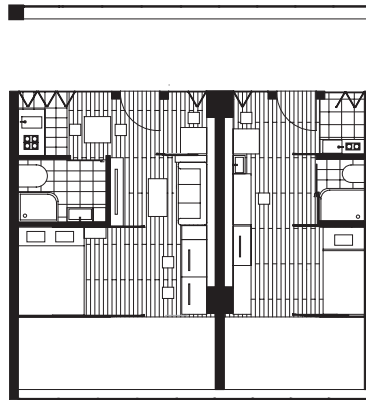
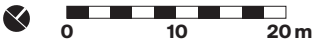
Gemeinschaftsbereiche wie Bibliothek und Bar liegen an der zentralen Erschliessung.



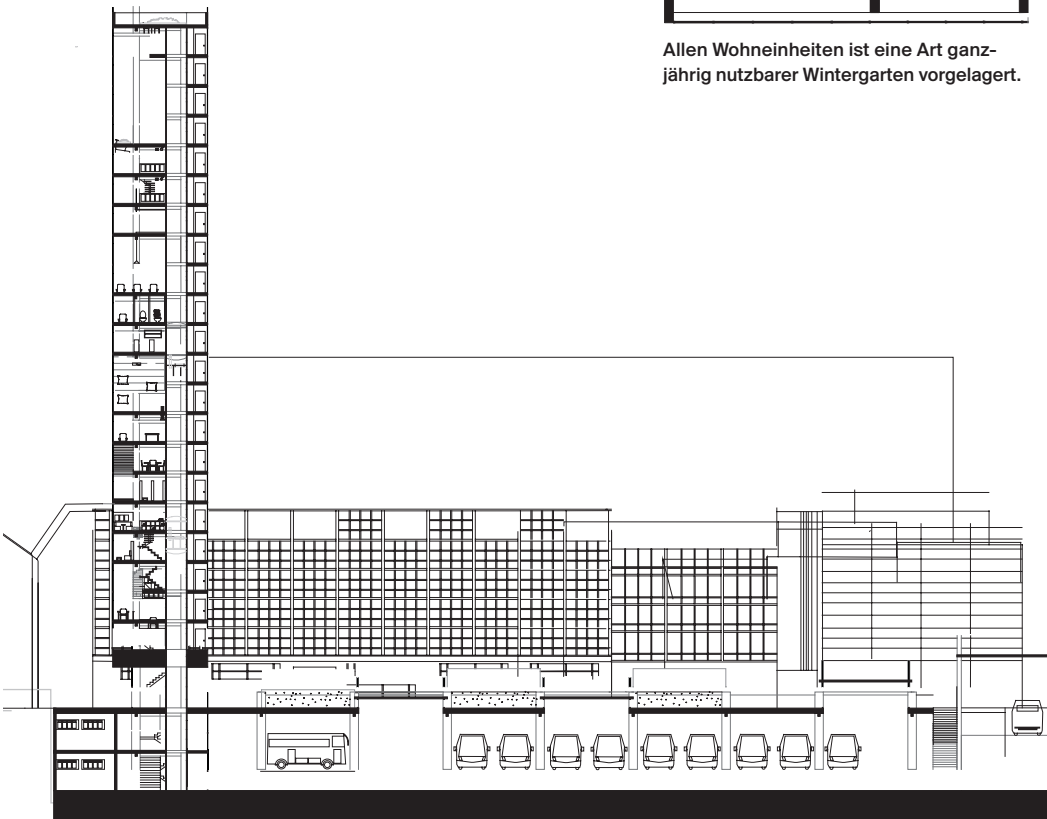
Vom zweiten bis zum dritten Obergeschoss sehen die Verfasser gemeinschaftliche Räume für Kinder vor, darüber liegt die Gemeinschaftsküche.



Grundriss 2. Obergeschoss mit Spielflächen für Babys und Kinder.



Allen Wohneinheiten ist eine Art ganzjährig nutzbarer Wintergarten vorgelagert.



Für Tageslicht im unterirdischen Busbahnhof sorgen bauchige Oberlichter, auf denen ein Park entsteht.



Vier Varianten der kleineren und zwei der grösseren Einheiten zeigen, wie der Grundriss auf unterschiedliche Ansprüche reagieren kann.

3. Preis

Jiaying Zhu (26) und Jiahui Zou (26)
Universität Stuttgart

Kommentar der Jury

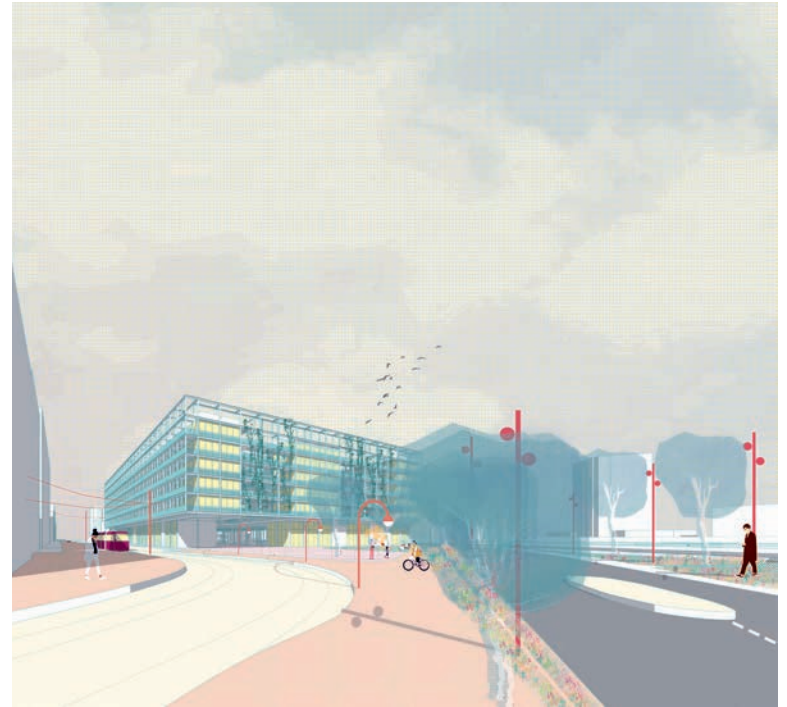
Die Jury bewertet die Verlegung des Busbahnhofs ins erste Untergeschoss und das grosse scheibenförmige Hochhaus, das die Parzelle in zwei Freiräume unterteilt, als kluge städtebauliche Setzung. Das Quartier erhält einen städtischen Platz sowie eine weite Grünanlage. Auch im Innern des Hochhauses überraschen Jiahui Zou und Jiaying Zhu mit interessanten Ansätzen. Hier lobt die Jury einerseits die Kombination aus zentralem Erschliessungskern und gemeinschaftlich genutzten Räumen, andererseits die geschickt gelösten Wohnungsgrundrisse. Obwohl nur gerade 22 Quadratmeter gross, bietet jede Wohnung mit ihrem Wintergarten eine willkommene, flexibel und frei nutzbare Fläche. Die innere Organisation des Hochhauses müsste im Detail aber überarbeitet werden, und auch die grossen Oblichtöffnungen mitten in der Grünanlage, die den darunterliegenden Busbahnhof erhellen, haben die Jury nicht ganz überzeugt.



1



2



3

Engere Wahl

1 Türme im Sechserpack

Selina Thomas und Jan Neininger verteilen die 260 Kleinwohnungen auf sechs unterschiedlich hohe, zueinander leicht versetzt angeordnete Türme. Jeweils zwei davon sind mit einem niedrigeren Bau verbunden. Darauf liegen begrünte Terrassen. Die Erdgeschosse der drei parallelen Gebäudeeinheiten stehen auf Stützen und bieten je Platz für einen Teil des Busbahnhofs. Durch diese Anordnung werden zwischen den Gebäuden gassenartige Aussenräume aufgespannt. Im Innern der sechs Türme gibt es drei Wohnungstypen für Singles, Paare oder Zweierwohngemeinschaften. Zweigeschossige Gemeinschaftsbereiche verbinden mehrere Wohnungen miteinander. Der eigenständige Ansatz, die Busse unter den drei Gebäuden hindurchfahren zu lassen, gefällt der Jury. Hingegen hätte sie in den sechs unterschiedlich ausgeformten Gebäudetürmen auch eine grössere Vielfalt an Wohnungen erwartet.

Verfasser

Selina Thomas (27) und Jan Neininger (26)
Universität Stuttgart

2 Mehrgeschossiger Aussenraum

Das Projekt von Jonas Hartwig und Beret Ann Cathrin Somplatzki besteht aus einem überhohen Sockelgeschoss für den Fernbusbahnhof und die

dazugehörigen Serviceräume sowie zwei schmalen, lang gezogenen Baukörpern, die auf dem Sockel stehen. Eine filigrane Stahlstruktur verbindet die beiden Wohnriegel miteinander. Insgesamt sechs Treppenhäuser erschliessen pro Geschoss zwei Clusterwohnungen mit jeweils sechs Wohneinheiten. Jede Einheit verfügt über ein eigenes Bad und eine kleine Küche. Eine grössere Küche, ein Essbereich sowie eine Sitzecke im Gemeinschaftsraum des Clusters ergänzen das Angebot. Die Gitterstruktur zwischen den beiden Gebäuden dient als halbprivater Aussenraum und ist über Brücken mit den Gemeinschaftsräumen der Clusterwohnungen verbunden. Die Jury findet den Ansatz, statt eines offenen Hofes einen über alle Geschosse reichenden Aussenraum anzubieten, interessant. Gleichzeitig schränkt diese Struktur die Privatsphäre in einem Teil der Wohneinheiten ein: Von den Terrassen aus ist ein direkter Einblick in die Zimmer der Bewohnerinnen und Bewohner möglich.

Verfasser

Jonas Hartwig (25) und Beret Ann Cathrin Somplatzki (23)
Technische Universität Darmstadt

3 Strukturierte Gitterbox

Mihrap Özdemir und Yonca Inci haben einen homogenen, mit einer Gitterstruktur verkleideten Gebäudekörper entworfen, der die ganze Parzelle besetzt. Hinter der Gitterhülle verstecken sich im überhohen Sockelgeschoss der Busbahnhof sowie Läden. Darüber sind drei je sechs Stock-

werke hohe Gebäuderiegel mit Wohnungen und gemeinschaftlich genutzten Räumen angeordnet. Zwischen den drei Wohnzeilen liegen zwei unterschiedlich breite Höfe, die an beiden Enden nur durch das Gittergerüst abgeschlossen werden. Die Wohnungen in den beiden aussenliegenden Gebäuderiegeln orientieren sich zur Strasse hin, diejenigen im mittleren Baukörper zu den zwei Höfen. Das schafft trotz dichter Bebauung ein Maximum an Privatsphäre. Der Jury gefallen der strukturelle Ansatz mit der vorgehängten Gitterfassade und die hohe Dichte des Gebäudes. Sie kritisiert aber die städtebauliche Einordnung des Projekts und die eher konventionelle Ausformung der Wohnungsgrundrisse.

Verfasserinnen

Mihrap Özdemir (28) und Yonca Inci (26)
Technische Universität Darmstadt

4 Zweimal hoch hinaus

Zwei punktförmige Wohnhochhäuser mit 106 und 117 Metern Höhe prägen den Entwurf von Ege Iscimen und Julia Plapper. Dazwischen spannen sie eine grosse, schachbrettartige Dachlandschaft auf, unter der die Fernbusse halten können. Die beiden Wohntürme bilden den Endpunkt des ehemaligen Industriequartiers und sollen eine Brücke zur Innenstadt schlagen. Im Innern der Hochhäuser sind jeweils vier bis acht kleine Wohnmodule um einen zentralen Erschliessungskern angeordnet. Verbunden werden sie mit einer umlaufenden Balkonschicht, die sich die Bewohnerinnen



4

und Bewohner eines Geschosses teilen. Einzelne Maisonettewohnungen sowie Gemeinschaftsräume ergänzen das Angebot. Die Jury begrüsst den Verzicht auf ein klassisches Sockelgeschoss, die sehr urbane Lösung und den kleinen Fussabdruck der Gebäude. Hingegen vermisst sie eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema des Hochhauses, etwa bei der Dimensionierung der vertikalen Erschliessung.

Verfasserinnen

Ege Iscimen (24) und Julia Plapper (23)
Technische Universität München

5 Schlafen auf dem Karussell

Eine hohe Wohnqualität und maximale Flexibilität sind die Leitideen des Entwurfs von Sofia Kholodkova. Kernstück ist eine Wohneinheit mit einer raumhohen Fensterfront und einer frei drehbaren, runden Plattform im Wohnbereich. Darauf finden ein Bett, ein hohes Regal, ein kleiner Tisch und ein Stuhl Platz. Die Plattform kann stufenlos in verschiedene Positionen gedreht werden. So können die Bewohner wählen, ob sie am Fenster liegen oder den Schlafbereich den Blicken von aussen entziehen wollen. Die Wohneinheiten und die gemeinschaftlichen Räume sind in vier jeweils fünfstöckigen Gebäudezeilen angeordnet. Diese stehen auf einem Sockelgeschoss, das den Fernbusbahnhof aufnimmt. An den Enden sind sie mit einer filigranen Konstruktion miteinander verbunden. Die Idee, die Privatsphäre mithilfe einer drehbaren Plattform selbst regulieren

zu können, gefällt der Jury. Sie hinterfragt hingegen die Einordnung des sehr wuchtigen Baukörpers in das städtebauliche Gesamtbild.

Verfasserin

Sofia Kholodkova (26)
Technische Universität München

6 U mit drei Wohnformen

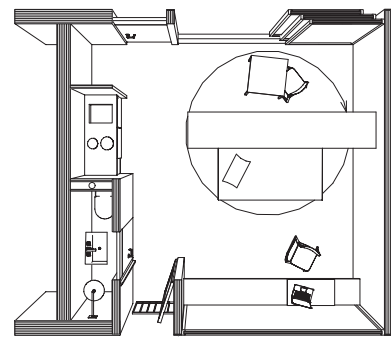
Paula Brücke und Oliver Alunovic schlagen ein sechsgeschossiges, U-förmiges Gebäude vor. Es umschliesst einen begrünten Hof, der sich zum Fluss hin öffnet. Unter einem filigranen Dach befindet sich der Busbahnhof, an den die Räume für die Passagiere anschliessen. Im Innern des einseitig offenen Hofrands gibt es drei Wohnungstypen: Die Co-Working-Wohneinheiten docken an einen gemeinschaftlichen Bereich mit Arbeitsplätzen an. Die Co-Gardening-Wohnungen verfügen über grosse begrünte Loggien, und beim Co-Living-Angebot teilen sich jeweils zwei Einheiten eine Küche und ein Bad. Laubengänge, die zum Teil auch als halbprivate Aussenräume dienen, erschliessen die Wohnungen. Die spezielle Ausformulierung der Wohnungstypen ist für die Jury ein sympathischer, gut ausgearbeiteter Ansatz. Bedenken hat sie jedoch bei der städtebaulichen Einordnung, die mit dem U-förmigen Gebäudegrundriss nicht befriedigend gelöst ist.

Verfasser

Paula Brücke (28) und Oliver Alunovic (27)
Technische Universität und
Universität für angewandte Kunst, Wien



6



5



7

7 Vielfalt in der Monotonie

Johannes Oechsler geht mit seinem Entwurf über die Idee der Kleinwohnung hinaus. Die wandelbare Gebäudestruktur erlaubt es nicht nur jungen Singles oder Paaren, hier zu wohnen, sondern auch Familien oder Rentnern. Basis bildet die auf eine Person ausgelegte Kernwohneinheit. Diese kann modular erweitert werden. Umgekehrt ist auch eine spätere Reduktion der Wohnungsgrösse durch das Entfernen von Bauteilen möglich. So kann sich die Grundeinheit laufend den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner anpassen. Städtebaulich besteht das Projekt aus sieben unterschiedlich grossen Gebäudekörpern, die durch eine gitterartige Betonstruktur miteinander verbunden sind. In dieser erfolgt die vertikale Erschliessung, und auch die Module für den nachträglichen Ausbau der Kernwohneinheit können hier eingehängt werden. Der Fernbusbahnhof ist im Erdgeschoss integriert. Der Jury gefällt die Weiterentwicklung der Aufgabe von der zeitlich befristeten Lösung hin zum Dauerwohnen. Kritisch hinterfragt wird aber die städtebauliche Wirkung der sehr voluminösen Gebäudestruktur.

Verfasser

Johannes Oechsler (28)
Technische Universität Braunschweig

Zusätzliche Bilder und Pläne finden Sie unter microliving.hochparterre.ch

26

Weitere Teilnehmer am Hawa Student Award 2020

Zusätzliche Bilder und Pläne finden Sie unter microliving.hochparterre.ch



Nikolas Ebner (22), Niklas Frank (21)
HTWG Konstanz



Francesca Malventi (22),
Francesco Pusterla (24)
Università della Svizzera italiana Mendrisio



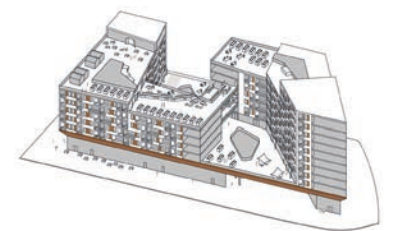
Oliver Steinebach (25)
Technische Universität Darmstadt



Nils Köpfer (24)
Universität der Künste Berlin



Anna Maria Maly (25), Oriol Turdiu (26)
Technische Universität München



Marie Stockmaier (24), Stephan Zott (22)
Technische Universität München



Antonia Manthey (24),
Ines Ehrenbach (23)
Technische Universität München



Rebekka Wandt (24), Greta Zoe Gleich (24)
Leibniz Universität Hannover



Nils Wagner (26)
Technische Universität Darmstadt



Niclas Lindemann (29), Florian Stiegler (27)
Universität Stuttgart



Philipp Rothbächer (26),
Justus Kilian Weiller (26)
Technische Universität München



Pavel Khriashchikov (30)
Technische Universität München



Franziska Mack (25), Carolin Vetter (23)
Universität Stuttgart



M. Adel Alatassi (27), Elvin Demiri (29)
Leibniz Universität Hannover



Theresa Kraft (23),
Vivian Zimmermann (22)
Technische Universität Darmstadt



Eva-Maria Schmitz (24)
Technische Universität München



Lena Kirchhain (24), Lucia Kulinski (26)
Technische Universität Darmstadt



Stephan Adelbrecht (26)
Technische Universität München



Tobias Kobelt (24), Corina Tripet (24)
ETH Zürich



Iryna Kovalenko (30)
Hafencity-Universität Hamburg



Kun Fang (25)
Technische Universität Darmstadt



Wanting Li (25), Ling Zhu (27)
Universität Stuttgart



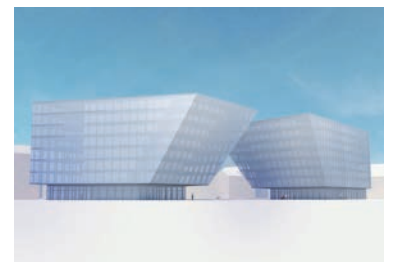
Hojun Noh (29), Felix Rutenbeck (25)
Leibniz Universität Hannover



Desheng Yuan (31), Jinming Gu (25)
Technische Universität München



Josephine Arfsten (25), Laura Baden (25)
Leibniz Universität Hannover



Felix Balling (20), Arthur Helmecke (19),
Hai Tom Nguyen (19), Leonard Weber (20)
Bauhaus-Universität Weimar

Die Ausloberin

Seit mehr als fünfzig Jahren entwickelt Hawa Sliding Solutions technische Lösungen für das Schieben in Raum und Einrichtung. Rund sechzig Produktfamilien bieten Beschläge für horizontales und vertikales Schieben, Falten, Stapeln und Dreh-Einschieben. Sie sind auf nahezu jedes Material und Türgewicht im Ge-

bäude- und Möbelbereich anwendbar. Das Unternehmen aus Mettmensstetten ermöglicht mit neuartigen Technologien immer wieder neue Anwendungen wie falteinschiebbare Schrankfronten oder schalldämmende Schiebetüren. Mehr als 350 nationale und internationale Patente stehen für den Erfinder- und Entwicklungsgeist von Hawa. www.hawa.com

Wenig Fläche, viel Qualität

36 Arbeiten konnte die international zusammengesetzte Jury am Hawa Student Award 2020 beurteilen. Das Gremium favorisierte Projekte mit knapper Fläche und vielseitiger Nutzbarkeit.

Text: Reto Westermann

Vor der Jurierung kommen die sechs Architekturprofessorinnen und -professoren im grossen Schulungsraum von Hawa Sliding Solutions zum Kaffee zusammen. Aus Wien, Graz, Berlin, München, Basel und Zürich sind sie nach Mettmensstetten gereist, um die Gewinnerinnen und Gewinner des Hawa Student Awards 2020 zu ermitteln. Bevor sie sich an die Bewertung der 36 Eingaben machen, debattieren sie die Aufgabe. Im Raum steht vor allem die Frage: Was macht die Qualität einer kleinen Wohnung aus? Der Bogen der Diskussion spannt sich von der Frankfurter Küche über die Wiener Gründerzeitwohnung bis hin zum Schröder-Haus von Gerrit Rietveld. Jurypräsident András Pálffy, Professor an der Technischen Universität Wien, bringt die Juryleitlinie des Tages schliesslich auf den Punkt: «Die Qualität einer solchen Wohnung wird durch die maximale Verfügbarkeit des Raums bestimmt.» Oder anders herum: Kein Quadratmeter darf verschwendet werden, und monofunktionale Flächen sind zu vermeiden.

Drei Lösungsansätze

Der erste Rundgang durch die Arbeiten zeigt, dass die Entwürfe in drei Gruppen eingeteilt werden können: Bei der ersten belegt der Fernbusbahnhof das Erdgeschoss. Die Freiflächen und die Wohngebäude sind darüber angeordnet. Der zweite Ansatz verlegt die Busse unter die Erde und schafft auf Strassenniveau Platz für die Wohnhäuser sowie für öffentliche Räume. Bei der dritten Gruppe sind die Wohnungen in Hochhäusern untergebracht, die Busse halten ebenerdig und werden auf offener Fläche abgestellt. Dieser Lösungsansatz wird von der Jury favorisiert. «Das schafft Freiräume und respektiert das bestehende Quartier», sagt Bettina Götz, Professorin an der Universität der Künste in Berlin.

Die Favoriten

Sorgfältig diskutiert, lobt, kritisiert die Jury die Entwürfe und scheidet einen nach dem anderen aus. Bis zum Mittag reduziert das Gremium die Zahl der für einen Preis infrage kommenden Arbeiten auf 16. Sechs dieser Eingaben

verwerfen die Architektinnen und Dozenten nach dem Essen. Es bleiben zehn auf Stellwänden montierte Arbeiten, aus denen sich bald die drei Preisträger herauskristallisieren. Favorit ist ein filigranes Hochhaus, das mit einem rechtwinklig dazu angeordneten kleinen Busbahnhof ergänzt wird. Der Rest des Areals bleibt unbebaut. «Die Selbstverständlichkeit, mit der die Verfasser die Stellplätze für die Busse auf einer offenen Fläche vorsehen und die Wohnnutzung in einem schmalen Hochhaus am Rand der Parzelle anordnen, ist sehr überzeugend – ebenso die Ausformung der Wohnungsgrundrisse», fasst Jurypräsident András Pálffy die Voten des Gremiums zusammen. Am Projekt gebe es nur wenige Punkte zu kritisieren, die sich allesamt einfach lösen liessen.

Drei Siegerteams

Die Jury vergibt den ersten Platz an dieses Hochhaus und honoriert die Arbeit mit 5500 Franken. Auch beim zweiten Rang – einem Vorschlag mit zwei L-förmig angeordneten, hohen Häusern, einem gedeckten Stadtplatz und dem Busbahnhof im Erdgeschoss des einen Gebäudes – gefallen der Jury die Setzung der Bauten und die innere Struktur der Wohnhäuser: «Der private Balkon zur Stadt hin und der halböffentliche Laubengang sind ein schöner Ansatz», sagt Dominique Salathé, Professor an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Muttenz. Die Jury belohnt diesen Entwurf mit 4500 Franken. Die drittplatzierte Arbeit schlägt vor, den Busbahnhof ins Untergeschoss zu verlegen und darüber ein grosses, scheibenförmiges Hochhaus zu bauen. Die Verfasserinnen erhalten 2000 Franken und ein Lob der Jury für die Gestaltung der Wohnungen: «Dieses Projekt zeigt, dass auch Kleinwohnungen eine hohe räumliche Qualität haben können», freut sich Annette Spiro, Professorin an der ETH Zürich. Nachdem die Umschläge geöffnet und die Namen der Verfasserinnen und Verfasser klar sind, greift Heinz Haab, Geschäftsleiter von Hawa Sliding Solutions und Sachpreisrichter, zum Telefon und gratuliert den Gewinnerinnen und Gewinnern – durchwegs Zweiertteams. ●

Die Jury



Mitte **Hans Gangoly**

Professor am Institut für Gebäudelehre der Technischen Universität Graz. Architekturstudium in Graz, 1997 bis 2006 verschiedene Lehraufträge an der Technischen Universität Graz, 2007 Gründung des gemeinsamen Architekturbüros mit Irene Kristiner in Graz und Berufung als Professor an das Institut für Gebäudelehre. Seit 2009 Vorstandsmitglied des Vereins für Baukultur des Landes Steiermark und seit 2015 Beirat für Baukultur des Bundeskanzleramts Österreich.

Rechts **Hermann Kaufmann**

Professor für Entwerfen und Holzbau an der Fakultät für Architektur der Technischen Universität München. Mitarbeit im elterlichen Zimmereibetrieb in Reuthe (A), Architekturstudium an den Technischen Universitäten Innsbruck und Wien. 1983 Bürogemeinschaft mit Christian Lenz in Schwarzach (A). Gastdozent an der Liechtensteinischen Ingenieurschule, der Technischen Universität Graz und der Universität Ljubljana. 2001 Gründung von Hermann Kaufmann + Partner, heute HK Architekten.



Heinz Haab, Sachpreisrichter

Geschäftsleiter Hawa Sliding Solutions. Ausbildung in Business Administration und Management an der Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule in Zürich, diverse Weiterbildungen im Bereich Unternehmensführung. Seit 1996 in verschiedenen Funktionen bei Hawa, seit 2001 Leitung des Unternehmens zusammen mit seinem Cousin Gregor Haab.



Annette Spiro

Professorin für Architektur und Konstruktion an der ETH Zürich, Dozentin und Gastdozentin an verschiedenen Hochschulen in Europa. 1991 Gründung des gemeinsamen Architekturbüros mit Stephan Gantenbein in Zürich. Arbeitsaufenthalte in Spanien und Brasilien. Von 1999 bis 2009 Mitglied der Stadtbildkommission in Uster und von 2015 bis 2019 Mitglied der Stadtbildkommission in Baden. Autorin und Herausgeberin mehrerer Bücher und Publikationen.



Bettina Götz

Professorin für Entwerfen und Baukonstruktion an der Universität der Künste in Berlin. 1985 Gründung des Büros Artec Architekten in Wien zusammen mit Richard Manahl. Von 2009 bis 2013 Mitglied des Grundstücksbeirats in Wien sowie von 2010 bis 2014 des Baukollegiums der Stadt Zürich. Vorsitzende im Beirat für Baukultur des Bundeskanzleramts Österreich von 2009 bis 2013.



Links **Anke Deutschenbaur, Sachpreisrichterin**

Projektleiterin Marketing und Kommunikation bei Hawa Sliding Solutions. Lehre als Schreinerin, Industrial-Design-Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig. Von 1991 bis 2007 tätig für Firmen in den Bereichen Messe und Interior Design, Packaging und kreatives Marketing. Seit 2007 Projektleiterin bei Hawa Sliding Solutions und verantwortlich für den Hawa Student Award.

Mitte **András Pálffy, Jurypräsident**

Professor an der Technischen Universität Wien und Vorsteher des Instituts für Architektur und Entwerfen. Architekturstudium in Wien. Von 2001 bis 2003 Gastprofessor an der Kunstuniversität Linz, 2003 Berufung an die Technische Universität Wien. Von 2007 bis 2013 Präsident der Vereinigung bildender KünstlerInnen Wiener Secession. 1988 Gründung des gemeinsamen Architekturbüros mit Christian Jabornegg in Wien.



Dominique Salathé

Professor und Leiter des Masterstudiengangs am Institut für Architektur der Fachhochschule Nordwestschweiz. Seit 1992 selbstständige Tätigkeit als Architekt, Inhaber des Büros Salathé Architekten Basel (vorgängig Sabarchitekten). 2005 und 2006 Gastdozent an der ETH Lausanne, Mitarbeit in verschiedenen Gremien, Tätigkeit als Experte und Fachjuror, Mitglied des Architekturrats der Schweiz.



Alleine wohnen, miteinander leben

Zum fünften Mal hat Hawa Sliding Solutions ihren Student Award durchgeführt. 2020 haben angehende Architektinnen und Architekten aus der Schweiz, Deutschland und Österreich architektonische und städtebauliche Lösungen zum Thema «Alleine zusammen wohnen» entwickelt. Gesucht waren Kleinwohnungen und gemeinschaftlich genutzte Räume, insbesondere intelligente Vorschläge für die flexible räumliche Nutzung der maximal 35 Quadratmeter grossen Wohneinheiten. Das Heft präsentiert die drei Siegerprojekte in Plan und Bild und beschreibt die Entwürfe der engeren Wahl. Der Wettbewerb ist nicht nur ein Ideengenerator, der zeigt, wie auf einem Restgrundstück mitten in Zürich gute Grundrisse in gute Architektur verpackt werden können, sondern auch ein Abbild davon, wie die kommende Architektengeneration denkt und entwirft.

www.hawa.com

 **Hawa**
Sliding Solutions